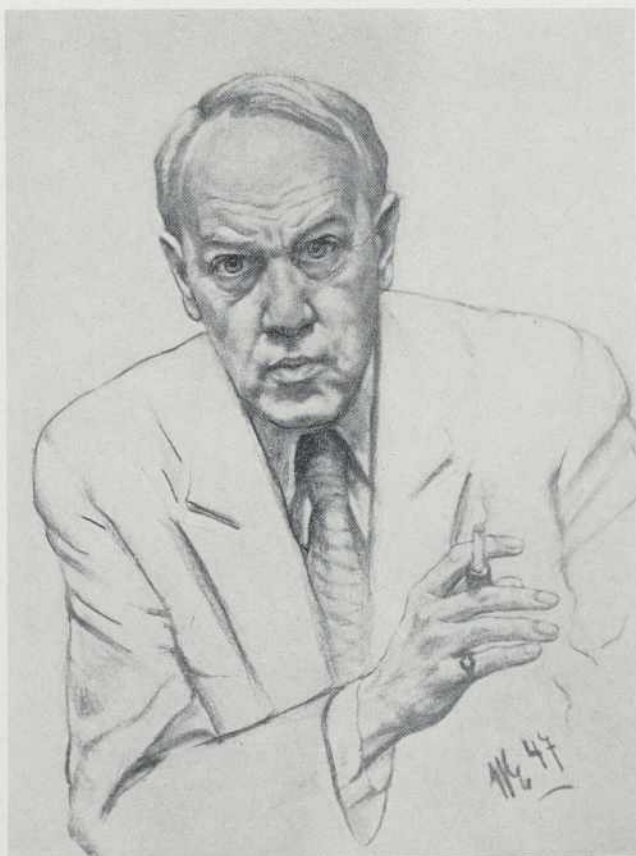


Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Sonderdruck

aus Heft Nr. 3/1973





Hans Eder (1883—1956). Selbstbildnis, 1947

i k g s



Hans Eder. Christuskopf. Öl.

zu Seite 141

Erinnerungen an den Maler Hans Eder

Von Heinrich Zillich

Meine erste Begegnung mit Hans Eder erfolgte 1919, doch sie will mir nicht mehr vors Auge treten. Damals erschien in Kronstadt die Kulturzeitschrift „Das Ziel“, unbegabt und ohne Ziel geleitet, trotzdem für eineinhalb Jahre das Sprachrohr unruhiger Männer, und ich war, blutjung, ihr am meisten gedruckter Mitarbeiter. Eine Flut von Versen und Skizzen entsprudelte mir; alles wurde kritiklos veröffentlicht; man verlieh mir sogar den einzigen Literaturpreis des Blattes für eine höchst pathetische Reimerei. „Das Ziel“ brachte auch Zeichnungen von Hans Eder, die auf dem schlechten Papier jener Nachkriegsjahre ausgezeichnet „herauskamen“. Übrigens dauerte für uns die Kriegszeit noch weiter, denn Rumänien, das sich Siebenbürgen, also uns, Banat, Bukowina, Bessarabien und Dobrudscha Ende 1918 einverleibt hatte, beseitigte 1919 mit einem Feldzug die rote Tyrannei in Ungarn, und ich mußte mitmarschieren; meine Gedichte indessen liefen eifrig zurück in meine und Hans Eders Vaterstadt.

Im Februar 1920 fuhr ich zum Studium nach Berlin; der 15 Jahre ältere Eder übersiedelte mit Frau und Sohn nach Salzburg. Nach mehreren Monaten besuchte er mich mit der Absicht, sich in der Reichshauptstadt niederzulassen. Ob ich ihm bei der Beschaffung eines Ateliers helfen wolle? Voll Eifer für den bewunderten Meister und Freund lief ich los und fand am Kurfürstendamm, nahe Halensee, das Gesuchte. Er jedoch zögerte, den großen Raum mit dem Dachfenster und die etwas bescheidenen Stuben zu mieten; er könne es seiner Familie nicht zumuten, so kärglich zu wohnen. Ich begriff ihn nicht. Andere Künstler aus Kronstadt, das seit etwa 1850 weit mehr als ein Dutzend beachtlicher Maler hervorgebracht hatte, zu deren besten Eder zählte, fingen in Berlin unter beschränkteren Umständen an, und fast jeder machte sich bald einen Namen. Eder scheute die Schwierigkeiten des Starts. Er hatte vor dem 1. Weltkrieg, mit Zuschüssen von seinem Vater wohlversehen, an der Akademie in München, darauf in Paris, Brügge und Konstantinopel gemalt. Die Erinnerung hieran blieb entscheidend für ihn und gleichsam die Bühne, von der er fortan künstlerische Geschehnisse beurteilte. Mich begeisterte seine Vertrautheit mit Genies. Flimmernden Auges lauschte ich, wenn er große Maler, die er zum Teil kannte, erwähnte und sich mit ihnen in eine Reihe gestellt fühlte: zum Beispiel Kokoschka, Van Gogh, Cezanne. Auch sprach er gerne von Literaten wie Franz Blei oder Albert Paris Gütersloh, die ihn als Jüngling so beeindruckt haben mochten, wie ich es von ihm war, wobei er sie überschätzte. Das konnte ich zunächst nicht beurteilen, später lernte ich es. Doch bestrickte mich immer, wie er seine Meinung äußerte, scheinbar unbeteiligt, mit ironisch diktatorischem Unterton, als wäre lächerlich, wer ihm nicht glaubte.

Der Laufbahn in Berlin wich er aus und kehrte heim, um dort bis zum Tod zu bleiben, ein Weltmann, der doch nur zuhause leben konnte. Darin war er dem Dichter Adolf Meschendörfer ähnlich, der in solcher Bescheidenheit naiv überzeugt, ein Weltmann zu sein,

zu bürgerlichem Behagen gelangte, weil er voll Phantasie im Roman „Die Stadt im Osten“ Kronstadt zum Nabel der Welt machte, und damit erntete er über Nacht in Deutschland Ruhm und Auszeichnungen.

So große Erfolge blieben Eder versagt. Durch ein offenbar sehr geliebtes Fenster in seiner hochgelegenen Wohnung über der Kornzeile blickte er aufs alte Rathaus und das südöstlichste gotische Gotteshaus, auf die gewaltige Schwarze Kirche, auf einen urdeutschen, sehr schönen Stadtkern. Er malte das Fenster und was es umrahmte, im Vordergrund eine silberne Schatulle, eine kleine Statue und Blumen. Dies war das häufig wiederholte Stilleben seines nun stillen Lebens. Dabei hatte man, traf man ihn, das Gefühl — wahrscheinlich weil er selber es hatte — daß er gerade aus einer Weltstadt der Kunst eingetroffen sei, aus Paris, mindestens aus München. Und woher kam er? Nicht aus den siebenbürgischen Wäldern; er war ein Stadtmensch; er kam vom Dämmerstopp oder von einem Plausch mit Bekannten und Verehrern.

Hochgebildet, mit Witterung für das Gültige, wurde er, allein weil er da war und er war, für viele, besonders für uns Jüngere jene außerordentliche Persönlichkeit, die Maße setzen durfte. Ohne lehrhafte Anwendung lehrte er uns unbewußt: zu sehen, zu überlegen, zu unterscheiden, sich nobel zu betragen als Herr wie er. Er lehrte durchs eigene Beispiel, durch Anteilnahme, Überlegenheit, auch mit Spott. Er war ein kultivierter Genießer von Speise, Trank und Gesprächen, und das zu lernen, ist für jeden, der kein Banause sein will, Gewinn und Lust.

In den Porträts, in denen seine Kunst sich am stärksten verwirklichte, im vielgerühmten Abendmahlsgemälde und einem Christusbild flackerte, wie aus Tiefen erleuchtet, Unruhe und sogar Seherhaftes, nichts dogmatisch Religiöses, denn dafür war Eder zu skeptisch; aber die Erahnung überirdischer Mächte, davon diese Bilder strahlen, muß ihn bestürmt haben.

Ich besuchte ihn überaus gerne, lange wie ein Jünger. Nie verletzte uns ein Streit. Unvergesslich blieb, wie er einmal ein Gedicht von mir langsam vorlas, es wiederholte und sagte: „Da hast du geschrieben: ‚als die Menschen noch waren wie Land‘. Auf so etwas kommen wir nie. Nur ein Dichter“. Und er bewegte die Hand, als setzte er einen Punkt; dann trank er mir zu, beinahe väterlich.

Die Abbildungen seiner Gemälde die ich in Dutzenden von Heften der Zeitschrift „Klingsor“ veröffentlichte, liegen vor mir. Eine Welle von Erinnerungen beglückt mich. Eder, obschon er auch zeichnete, äußerte sich am meisterlichsten durch die Farbe, nie naiv, stets geistreich, bewußt, und doch waltete das Urschöpferische mit. Darüber schrieb ich 1927 einen langen Aufsatz, in dem ich den Hintergrund seiner Bilder zu erdeuten versuchte*). Wenige Sätze hieraus seien wiedergegeben:

„Am Ederschen Hintergrund ist zweierlei auffällig. Er ist fast niemals gegenständlich und er hat ebenso selten räumliche Tiefe. Das Bild liegt im Vordergrund, wie ein Vorhang schließt sich der Hintergrund daran und verbietet auch die kleinste Illusion eines geöffneten luftbelebten Raumes. Der Hintergrund lebt irgendwie nicht irdisch. Er ist eine farbliche Verstofflichung der geistigen Bildidee, aus der das gegenständliche Thema nur für kurz hervorgetreten zu sein scheint. Das . . . ist in manchen Fällen so deutlich, daß der Hintergrund um die Umrisse der Gestalt farbig unbestimmt bleibt, so als sei in ihn durch das Vortreten der Gestalt ein dieser gleichgroßer Raum eingerissen worden . . . Der Hintergrund ist eine Spiegelung des Bildthemas . . . in der reinen Farbe. Damit sind in einem Bilde zwei sehr verschiedene Elemente vereinigt: im Vordergrund die Wiedergabe der irdischen Wirklichkeit (natürlich in ihrer künstlerischen Ausschöpfung), im Hintergrund ihre mystische in Farben ausgedrückte Bedeutung. Aber dieser Hintergrund zeigt noch ein zweites: die Erleb-

*) Heinrich Zillich. Der Hintergrund in den Gemälden Hans Eders. „Klingsor“, Kronstadt, 1927, Seite 429—433.

nissphäre, aus der Eder schafft, seine Weltanschauung... Am klarsten ist der Sinn des Hintergrunds in den Porträts und Stilleben fühlbar. Da ist der Raum, der mystisch das Modell umflutet, ganz entluftet, ganz nur Geist, ganz nur Widerklang. Dieser Widerklang ist aber der Erstklang, er gibt wieder, was Eder geistig ist...

Zehn Jahre nach diesem recht wortreichen Bemühen, seine Kunst zu ergründen, besuchte ich ihn, um ihm freudig eine eben empfangene gute Nachricht mitzuteilen, die mein Leben verändern, mir breite Anerkennung bringen und mich nach Deutschland führen sollte. Ich traf ihn schlecht gelaunt an; er murrte, in Kronstadt verkümmerten wir, und höhnte: „Ehe du nicht beim Münchner Langen-Müller-Verlag bist, hast du nichts erreicht“. Nun mußte ich ihm weh tun. „Aber Hans, deshalb komm ich zu dir: ich bin bei Langen-Müller“.

Er schwieg eine Weile, dann hob er die Schulter: „Darauf kommt es im Grunde auch nicht an“.

Natürlich nicht! Aufs Werk kommt's an, nicht auf Erfolge! Doch welcher Künstler sehnte sich nicht nach ihnen! Abgesehen von einigen im Westen und als Offizier im Krieg verbrachten Jahren hatte Eder in unserer Vaterstadt gelebt, geehrt von jedermann dank seiner überzeugenden Kunst und herrenhaften Haltung. Daß er in Menschenseelen hineinschauen konnte, beweisen die Porträts. Solche Schau in die Tiefe ist unmöglich ohne die Schule selbst erlittenen Leides. Das spürt man angesichts seiner Gemälde. Häufig muß ihn die Enge des von ihm gewählten Lebenszuschnitts und die Sehnsucht nach Ruhm in europäischem Ausmaß gepeinigt haben.

Das Schicksal verhängte dem aristokratischen Mann, dem Plebejer und Spießler lästig waren wie Fliegen, nach dem letzten Krieg noch zwölf Jahre, die er unter der Herrschaft des Kommunismus zubrachte. Man tastete ihn nicht an, man förderte ihn. Er hatte den Nationalsozialismus — um gleich ihm zu sprechen — „nicht goutiert“. Und wie, natürlich schweigend, goutierte er wohl die neuen Machthaber? Doch seien die Kunstbetreuer Rumäniens gelobt, weil sie ihn in der Presse und mit Ausstellungen seines Werkes würdigten als einen der bedeutendsten Maler Südosteuropas.

Keine Spur von Heimattümelei ließ sich je bei ihm bemerken, obwohl er sich nur in der Heimat vollenden konnte, selbstbeschränkt auf einen winzigen Daseinskreis. Jede Geste von ihm, jeder Pinselstrich erinnern freilich daran, daß er eigentlich im ganzen Abendland behaust war.

Vor 90 Jahren, am 19. April 1883, wurde er in Kronstadt geboren, dort starb er am 5. November 1956. Fast alle seine Bilder befinden sich in Siebenbürgen oder in anderen Teilen Rumäniens, sehr wenige hängen in Galerien Westeuropas, wo man ihn vergessen hat. Man wird Hans Eder in der Mitte des Erdteils neu entdecken müssen.

Die Bilder Hans Eders

Ein Jugendgedicht von Heinrich Zillich

So schlägt die Fackel in schwarze Nacht,
in der kein Tropfen Lichtes schwingt,
das nun aus dieses Feuers Pracht
gesammelt in das Dunkel dringt.

Das ist die Inbrunst, die im Sommer loht,
aus Feldern, Menschen, Tieren schreit,
in Wellen heiß und dunkelrot
das Leben erst zum Leben weiht.

Das ist das satte, vollste Sein,
gebannt von herrisch starker Faust.
das Tiefste nah — so völlig dein,
das dir's vor Stolz und Ängsten graust:
Mensch zu sein!

(1919)



Erinnerungen an den Maler Hans Eder

Von ~~Heinrich Zillich~~

Meine erste Begegnung mit Hans Eder erfolgte 1919, doch sie will mir nicht mehr vors Auge treten. Damals erschien in Kronstadt die Kulturzeitschrift „Das Ziel“, unbegabt und ohne Ziel geleitet, trotzdem für eineinhalb Jahre das Sprachrohr unruhiger Männer, und ich war, blutjung, ihr am meisten gedruckter Mitarbeiter. Eine Flut von Versen und Skizzen entsprudelte mir; alles wurde kritiklos veröffentlicht; man verlieh mir sogar den einzigen Literaturpreis des Blattes für eine höchst pathetische Reimerei. „Das Ziel“ brachte auch Zeichnungen von Hans Eder, die auf dem schlechten Papier jener Nachkriegsjahre ausgezeichnet „herauskamen“. Übrigens dauerte für uns die Kriegszeit noch weiter, denn Rumänien, das sich Siebenbürgen, also uns, Banat, Bukowina, Bessarabien und Dobrudscha Ende 1918 einverleibt hatte, beseitigte 1919 mit einem Feldzug die rote Tyrannei in Ungarn, und ich mußte mitmarschieren; meine Gedichte indessen liefen eifrig zurück in meine und Hans Eders Vaterstadt.

Im Februar 1920 fuhr ich zum Studium nach Berlin; der 15 Jahre ältere Eder übersiedelte mit Frau und Sohn nach Salzburg. Nach mehreren Monaten besuchte er mich mit der Absicht, sich in der Reichshauptstadt niederzulassen. Ob ich ihm bei der Beschaffung eines Ateliers helfen wolle? Voll Eifer für den bewunderten Meister und Freund lief ich los und fand am Kurfürstendamm, nahe Halensee, das Gesuchte. Er jedoch zögerte, den großen Raum mit dem Dachfenster und die etwas bescheidenen Stuben zu mieten; er könne es seiner Familie nicht zumuten, so kärglich zu wohnen. Ich begriff ihn nicht. Andere Künstler aus Kronstadt, das seit etwa 1850 weit mehr als ein Dutzend beachtlicher Maler hervorgebracht hatte, zu deren besten Eder zählte, fingen in Berlin unter beschränkteren Umständen an, und fast jeder machte sich bald einen Namen. Eder scheute die Schwierigkeiten des Starts. Er hatte vor dem 1. Weltkrieg, mit Zuschüssen von seinem Vater wohlversehen, an der Akademie in München, darauf in Paris, Brügge und Konstantinopel gemalt. Die Erinnerung hieran blieb entscheidend für ihn und gleichsam die Bühne, von der er fortan künstlerische Geschehnisse beurteilte. Mich begeisterte seine Vertrautheit mit Genies. Flimmernden Auges lauschte ich, wenn er große Maler, die er zum Teil kannte, erwähnte und sich mit ihnen in eine Reihe gestellt fühlte: zum Beispiel Kokoschka, Van Gogh, Cezanne. Auch sprach er gerne von Literaten wie Franz Blei oder Albert Paris Gütersloh, die ihn als Jüngling so beeindruckt haben mochten, wie ich es von ihm war, wobei er sie überschätzte. Das konnte ich zunächst nicht beurteilen, später lernte ich es. Doch bestrickte mich immer, wie er seine Meinung äußerte, scheinbar unbeteiligt, mit ironisch diktatorischem Unterton, als wäre lächerlich, wer ihm nicht glaubte.

Der Laufbahn in Berlin wich er aus und kehrte heim, um dort bis zum Tod zu bleiben, ein Weltmann, der doch nur zuhause leben konnte. Darin war er dem Dichter Adolf Meschendörfer ähnlich, der in solcher Bescheidenheit naiv überzeugt, ein Weltmann zu sein,

zu bürgerlichem Behagen gelangte, weil er voll Phantasie im Roman „Die Stadt im Osten“ Kronstadt zum Nabel der Welt machte, und damit erntete er über Nacht in Deutschland Ruhm und Auszeichnungen.

So große Erfolge blieben Eder versagt. Durch ein offenbar sehr geliebtes Fenster in seiner hochgelegenen Wohnung über der Kornzeile blickte er aufs alte Rathaus und das südöstlichste gotische Gotteshaus, auf die gewaltige Schwarze Kirche, auf einen urdeutschen, sehr schönen Stadtkern. Er malte das Fenster und was es umrahmte, im Vordergrund eine silberne Schatulle, eine kleine Statue und Blumen. Dies war das häufig wiederholte Stilleben seines nun stillen Lebens. Dabei hatte man, traf man ihn, das Gefühl — wahrscheinlich weil er selber es hatte — daß er gerade aus einer Weltstadt der Kunst eingetroffen sei, aus Paris, mindestens aus München. Und woher kam er? Nicht aus den siebenbürgischen Wäldern; er war ein Stadtmensch; er kam vom Dämmerchoppen oder von einem Plausch mit Bekannten und Verehrern.

Hochgebildet, mit Witterung für das Gültige, wurde er, allein weil er da war und er war, für viele, besonders für uns Jüngere jene außerordentliche Persönlichkeit, die Maße setzen durfte. Ohne lehrhafte Anwendung lehrte er uns unbewußt: zu sehen, zu überlegen, zu unterscheiden, sich nobel zu betragen als Herr wie er. Er lehrte durchs eigene Beispiel, durch Anteilnahme, Überlegenheit, auch mit Spott. Er war ein kultivierter Genießer von Speise, Trank und Gesprächen, und das zu lernen, ist für jeden, der kein Banause sein will, Gewinn und Lust.

In den Porträts, in denen seine Kunst sich am stärksten verwirklichte, im vielgerühmten Abendmahlsgemälde und einem Christusbild flackerte, wie aus Tiefen erleuchtet, Unruhe und sogar Seherhaftes, nichts dogmatisch Religiöses, denn dafür war Eder zu skeptisch; aber die Erahnung überirdischer Mächte, davon diese Bilder strahlen, muß ihn bestürmt haben.

Ich besuchte ihn überaus gerne, lange wie ein Jünger. Nie verletzte uns ein Streit. Unvergeßlich blieb, wie er einmal ein Gedicht von mir langsam vorlas, es wiederholte und sagte: „Da hast du geschrieben: ‚als die Menschen noch waren wie Land‘. Auf so etwas kommen wir nie. Nur ein Dichter“. Und er bewegte die Hand, als setzte er einen Punkt; dann trank er mir zu, beinahe väterlich.

Die Abbildungen seiner Gemälde die ich in Dutzenden von Heften der Zeitschrift „Klingsor“ veröffentlichte, liegen vor mir. Eine Welle von Erinnerungen beglückt mich. Eder, obschon er auch zeichnete, äußerte sich am meisterlichsten durch die Farbe, nie naiv, stets geistreich, bewußt, und doch waltete das Urschöpferische mit. Darüber schrieb ich 1927 einen langen Aufsatz, in dem ich den Hintergrund seiner Bilder zu erdeuten versuchte*). Wenige Sätze hieraus seien wiedergegeben:

„Am Ederschen Hintergrund ist zweierlei auffällig. Er ist fast niemals gegenständlich und er hat ebenso selten räumliche Tiefe. Das Bild liegt im Vordergrund, wie ein Vorhang schließt sich der Hintergrund daran und verbietet auch die kleinste Illusion eines geöffneten luftbelebten Raumes. Der Hintergrund lebt irgendwie nicht irdisch. Er ist eine farbliche Verstofflichung der geistigen Bildidee, aus der das gegenständliche Thema nur für kurz hervorgetreten zu sein scheint. Das . . . ist in manchen Fällen so deutlich, daß der Hintergrund um die Umrisse der Gestalt farbig unbestimmt bleibt, so als sei in ihn durch das Vortreten der Gestalt ein dieser gleichgroßer Raum eingerissen worden. . . Der Hintergrund ist eine Spiegelung des Bildthemas . . . in der reinen Farbe. Damit sind in einem Bilde zwei sehr verschiedene Elemente vereinigt: im Vordergrund die Wiedergabe der irdischen Wirklichkeit (natürlich in ihrer künstlerischen Ausschöpfung), im Hintergrund ihre mystische in Farben ausgedrückte Bedeutung. Aber dieser Hintergrund zeigt noch ein zweites: die Erleb-

*) Heinrich Zillich. Der Hintergrund in den Gemälden Hans Eders. „Klingsor“, Kronstadt, 1927, Seite 429—433.

nissphäre, aus der Eder schafft, seine Weltanschauung... Am klarsten ist der Sinn des Hintergrunds in den Porträts und Stilleben fühlbar. Da ist der Raum, der mystisch das Modell umflutet, ganz entluftet, ganz nur Geist, ganz nur Widerklang. Dieser Widerklang ist aber der Erstklang, er gibt wieder, was Eder geistig ist...“

Zehn Jahre nach diesem recht wortreichen Bemühen, seine Kunst zu ergründen, besuchte ich ihn, um ihm freudig eine eben empfangene gute Nachricht mitzuteilen, die mein Leben verändern, mir breite Anerkennung bringen und mich nach Deutschland führen sollte. Ich traf ihn schlecht gelaunt an; er murrte, in Kronstadt verkümmerten wir, und höhnte: „Ehe du nicht beim Münchner Langen-Müller-Verlag bist, hast du nichts erreicht“. Nun mußte ich ihm weh tun. „Aber Hans, deshalb komm ich zu dir: ich bin bei Langen-Müller“.

Er schwieg eine Weile, dann hob er die Schulter: „Darauf kommt es im Grunde auch nicht an“.

Natürlich nicht! Auf's Werk kommt's an, nicht auf Erfolge! Doch welcher Künstler sehnte sich nicht nach ihnen! Abgesehen von einigen im Westen und als Offizier im Krieg verbrachten Jahren hatte Eder in unserer Vaterstadt gelebt, geehrt von jedermann dank seiner überzeugenden Kunst und herrenhaften Haltung. Daß er in Menschenseelen hineinschauen konnte, beweisen die Porträts. Solche Schau in die Tiefe ist unmöglich ohne die Schule selbst erlittenen Leides. Das spürt man angesichts seiner Gemälde. Häufig muß ihn die Enge des von ihm gewählten Lebenszuschnitts und die Sehnsucht nach Ruhm in europäischem Ausmaß gepeinigt haben.

Das Schicksal verhängte dem aristokratischen Mann, dem Plebejer und Spießier lästig waren wie Fliegen, nach dem letzten Krieg noch zwölf Jahre, die er unter der Herrschaft des Kommunismus zubrachte. Man tastete ihn nicht an, man förderte ihn. Er hatte den Nationalsozialismus — um gleich ihm zu sprechen — „nicht goutiert“. Und wie, natürlich schweigend, goutierte er wohl die neuen Machthaber? Doch seien die Kunstbetreuer Rumäniens gelobt, weil sie ihn in der Presse und mit Ausstellungen seines Werkes würdigten als einen der bedeutendsten Maler Südosteuropas.

Keine Spur von Heimattümelei ließ sich je bei ihm bemerken, obwohl er sich nur in der Heimat vollenden konnte, selbstbeschränkt auf einen winzigen Daseinskreis. Jede Geste von ihm, jeder Pinselstrich erinnern freilich daran, daß er eigentlich im ganzen Abendland behaust war.

Vor 90 Jahren, am 19. April 1883, wurde er in Kronstadt geboren, dort starb er am 5. November 1956. Fast alle seine Bilder befinden sich in Siebenbürgen oder in anderen Teilen Rumäniens, sehr wenige hängen in Galerien Westeuropas, wo man ihn vergessen hat. Man wird Hans Eder in der Mitte des Erdteils neu entdecken müssen.

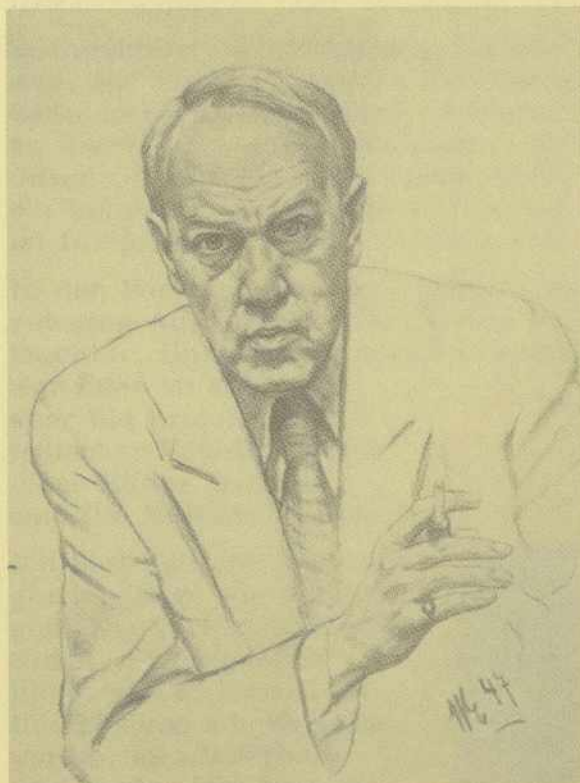
→ Südosteuropäische Kultur, 1973, Seite 140-143

HEINRICH ZILLICH

Wirklichkeit und Widerklang

Erinnerungen an den siebenbürgischen Maler Hans Eder

Meine erste Begegnung mit Hans Eder erfolgte 1919, doch sie will mir nicht mehr vors Auge treten. Damals erschien in Kronstadt die Kulturzeitschrift "Das Ziel", unbegabt und ohne Ziel geleitet, trotzdem für eineinhalb Jahre das Sprachrohr unruhiger Männer, und ich war, blutjung, ihr am meisten gedruckter Mitarbeiter. Eine Flut von Versen und Skizzen entsprudelte mir; alles wurde kritiklos veröffent-



Hans Eder (1883-1956), Selbstbildnis

licht; man verlieh mir sogar den einzigen Literaturpreis des Blattes für eine höchst pathetische Reimerei. "Das Ziel" brachte auch Zeichnungen von Hans Eder, die auf dem schlechten Papier jener Nachkriegsjahre ausgezeichnet "herauskamen". Übrigens dauerte für uns die Kriegszeit noch weiter, denn Rumänien, das sich Siebenbürgen, also uns, Banat, Bukowina, Bessarabien und Dobrudscha Ende 1918 einverleibt hatte, beseitigte 1919 mit einem Feldzug die rote Tyrannei in Ungarn, und ich mußte mitmarschieren; meine Gedichte indessen liefen eifrig zurück in meine und Hans Eders Vaterstadt.

Im Februar 1920 fuhr ich zum Studium nach Berlin; der 15 Jahre ältere Eder übersiedelte mit Frau und Sohn nach Salzburg. Nach mehreren Monaten besuchte er mich mit der Absicht, sich in der Reichshauptstadt niederzulassen. Ob ich ihm bei der Beschaffung eines Ateliers helfen wolle? Voll Eifer für den bewunderten Meister und Freund lief ich los und fand am Kurfürstendamm, nahe Halensee, das Gesuchte. Er jedoch zögerte, den großen Raum mit dem Dachfenster und die etwas bescheidenen Stuben zu mieten; er könne es seiner Familie nicht zumuten, so

kärglich zu wohnen. Ich begriff ihn nicht. Andere Künstler aus Kronstadt, das seit etwa 1850 weit mehr als ein Dutzend beachtlicher Maler hervorgebracht hatte, zu deren besten Eder zählte, fingen in Berlin unter beschränkteren Umständen an, und fast jeder machte sich bald einen Namen. Eder scheute die Schwierigkeiten des Starts. Er hatte vor dem Ersten Weltkrieg, mit Zuschüssen von seinem Vater wohlversehen, an der Akademie in München, darauf in Paris, Brügge und Konstantinopel gemalt. Die Erinnerung hieran blieb entscheidend für ihn und gleichsam die Bühne, von der er fortan künstlerische Geschehnisse beurteilte. Mich begeisterte seine Vertrautheit mit Genies. Flimmernden Auges lauschte ich, wenn er große Maler, die er zum Teil kannte, erwähnte und sich mit ihnen in eine Reihe gestellt fühlte: zum Beispiel Kokoschka, Van Gogh, Cezanne. Auch sprach er gerne von Literaten wie Franz Blei oder Albert Paris Gütersloh, die ihn als Jüngling so beeindruckt haben mochten, wie ich es von ihm war, wobei er sie überschätzte. Das konnte ich zunächst nicht beurteilen, später lernte ich es. Doch bestrickte mich immer, wie er seine Meinung äußerte, scheinbar unbeteiligt, mit ironisch diktatorischem Unterton, als wäre lächerlich, wer ihm nicht glaubte.

Der Laufbahn in Berlin wich er aus und kehrte heim, um dort bis zum Tod zu bleiben, ein Weltmann, der doch nur zuhause leben konnte. Darin war er dem Dichter Adolf Meschendörfer ähnlich, der in solcher Bescheidenheit naiv überzeugt, ein Weltmann zu sein, zu bürgerlichem Behagen gelangte, weil er voll Phantasie im Roman "Die Stadt

im Osten" Kronstadt zum Nabel der Welt machte, und damit erntete er über Nacht in Deutschland Ruhm und Auszeichnungen. - So große Erfolge blieben Eder versagt. Durch ein offenbar sehr geliebtes Fenster in seiner hochgelegenen Wohnung über der Kornzeile blickte er aufs alte Rathaus und das südöstlichste gotische Gotteshaus, auf die gewaltige Schwarze Kirche, auf einen urdeutschen, sehr schönen Stadtkern. Er malte das Fenster und was es umrahmte, im Vordergrund eine silberne Schatulle, eine kleine Statue und Blumen. Dies war das häufig wiederholte Stilleben seines nun stillen Lebens. Dabei hatte man, traf man ihn, das Gefühl - wahrscheinlich, weil er selber es hatte - daß er gerade aus einer Weltstadt der Kunst eingetroffen sei, aus Paris, mindestens aus München. Und woher kam er? Nicht aus den siebenbürgischen Wäldern; er war ein Stadtmensch; er kam vom Dämmerchoppen oder von einem Plausch mit Bekannten und Verehrern.

Hochgebildet, mit Witterung für das Gültige, wurde er, allein weil er da war und er war, für viele, besonders für uns Jüngere, jene außerordentliche Persönlichkeit, die Maße setzen durfte. Ohne lehrhafte Anwendung lehrte er uns unbewußt: zu sehen, zu überlegen, zu unterscheiden, sich nobel zu betragen als Herr wie er. Er lehrte durchs eigene Beispiel, durch Anteilnahme, Überlegenheit, auch mit Spott. Er war ein kultivierter Genießer von Speise, Trank und Gesprächen, und das zu lernen, ist für jeden, der kein Banause sein will, Gewinn und Lust.

In den Porträts, in denen seine Kunst sich am stärksten verwirklichte, im vielgerühmten Abendmahlsgemälde und einem Christusbild flackerte, wie aus Tiefen erleuchtet, Unruhe und sogar Seherhaftes, nichts dogmatisch Religiöses, denn dafür war Eder zu skeptisch, aber die Erahnung überirdischer Mächte, davon diese Bilder strahlen, muß ihn bestürmt haben.

Ich besuchte ihn überaus gerne, lange wie ein Jünger. Nie verletzte uns ein Streit. Unvergeßlich blieb, wie er einmal ein Gedicht von mir langsam vorlas, es wiederholte und sagte: "Da hast du geschrieben: 'als die Menschen noch waren wie Land'. Auf so etwas kommen wir nie. Nur ein Dichter." Und er bewegte die Hand, als setzte er einen Punkt; dann trank er mir zu, beinahe väterlich. - Die Abbildungen seiner Gemälde die ich in Dutzenden von Heften meiner Zeitschrift



Hans Eder: Bucht in Südfrankreich

"Klingsor", Kronstadt, veröffentlichte, liegen vor mir. Eine Welle von Erinnerungen beglückt mich. Eder, obschon er auch zeichnete, äußerte sich am meisterlichsten durch die Farbe, nie naiv, stets geistreich, bewußt, und doch waltete das Urschöpferische mit. Darüber schrieb ich 1927 einen langen Aufsatz, in dem ich den Hintergrund seiner Bilder zu erdeuten versuchte. Wenige Sätze hieraus seien wiedergeben: "Am Ederschen Hintergrund ist zweierlei auffällig. Er ist fast niemals gegenständlich und er hat ebenso selten räumliche Tiefe. Das Bild liegt im Vordergrund, wie ein Vorhang schließt sich der Hintergrund daran und verbietet auch die kleinste Illusion eines geöffneten luftbelebten Raumes. Der Hintergrund lebt irgendwie nicht irdisch. Er ist eine farbliche Verstofflichung der geistigen Bildidee, aus der das gegenständliche Thema nur für kurz hervorgetreten zu sein scheint. Das... ist in

manchen Fällen so deutlich, daß der Hintergrund um die Umrissse der Gestalt farbig unbestimmt bleibt, so als sei in ihn durch das Vortreten der Gestalt ein dieser gleichgroßer Raum eingerissen worden... Der Hintergrund ist eine Spiegelung des Bildthemas... in der reinen Farbe. Damit sind in einem Bilde zwei sehr verschiedene Elemente vereinigt: im Vordergrund die Wiedergabe der irdischen Wirklichkeit (natürlich in ihrer künstlerischen Ausschöpfung), im Hintergrund ihre mystische in Farben ausgedrückte Bedeutung. Aber dieser Hintergrund zeigt noch ein zweites: die Erlebnissphäre, aus der Eder schafft, seine Weltanschauung... Am klarsten ist der Sinn des Hintergrunds in den Porträts und Stilleben fühlbar. Da ist der Raum, der mystisch das Modell umflutet, ganz entluftet, ganz nur Geist, ganz nur Widerklang. Dieser Widerklang ist aber der Erstklang, er gibt wieder, was Eder geistig ist..."

Zehn Jahre nach diesem recht wortreichen Bemühen, seine Kunst zu ergründen, besuchte ich ihn, um ihm freudig eine eben empfangene gute Nachricht mitzuteilen, die mein Leben verändern, mir breite Anerkennung bringen und mich nach Deutschland führen sollte. Ich traf ihn schlecht gelaunt an; er murrte, in Kronstadt verkümmerten wir, und höhnte: "Ehe du nicht beim Münchner Langen-Müller-Verlag bist, hast du nichts erreicht." Nun mußte ich ihm weh tun. "Aber Hans, deshalb komm ich zu dir: ich bin bei Langen-Müller." Er schwieg eine Weile, dann hob er die Schulter: "Darauf kommt es im Grunde auch nicht an." Natürlich nicht! Aufs Werk kommt's an, nicht auf Erfolge! Doch welcher Künstler sehnte sich nicht nach ihnen! Abgesehen von einigen im Westen und als Offizier im Krieg verbrachten Jahren hatte Eder in unserer Vaterstadt gelebt, geehrt von jedermann dank seiner überzeugenden Kunst und herrenhaften Haltung. Daß er in Menschenseelen hineinschauen konnte, beweisen die Porträts. Solche Schau in die Tiefe ist unmöglich ohne die Schule selbst erlittenen Leides. Das spürt man angesichts seiner Gemälde. Häufig muß ihn die Enge des von ihm gewählten Lebenszuschnitts und die Sehnsucht nach Ruhm in europäischem Ausmaß gepeinigt haben.

Das Schicksal verhängte dem aristokratischen Mann, dem Plebejer und Spießer lästig waren wie Fliegen, nach dem letzten Krieg noch zwölf Jahre, die er unter der Herrschaft des Kommunismus zubrachte. Man tastete ihn nicht an, man förderte ihn. Er hatte den Nationalsozialismus - um gleich ihm zu sprechen - "nicht goutiert". Und wie, natürlich schweigend, goutierte er wohl die neuen Machthaber? Doch seien die Kunstbetreuer Rumäniens gelobt, weil sie ihn in der Presse und mit Ausstellungen seines Werkes würdigten als einen der bedeutendsten Maler Südosteuropas.

Keine Spur von Heimattümelei ließ sich je bei ihm bemerken, obwohl er sich nur in der Heimat vollenden konnte, selbstbeschränkt auf einen winzigen Daseinskreis. Jede Geste von ihm, jeder Pinselstrich erinnern freilich daran, daß er eigentlich im ganzen Abendland behaust war. Vor 100 Jahren, am 19. April 1883, wurde er in Kronstadt geboren, dort starb er am 5. November 1956. Fast alle seine Bilder befinden sich in Siebenbürgen oder in anderen Teilen Rumäniens, sehr wenige hängen in Galerien Westeuropas, wo man ihn vergessen hat. Man wird Hans Eder in der Mitte des Erdteils neu entdecken müssen.

(KK)

Die Bilder Hans Eders

=====

<i>So schlägt die Fackel in schwarze Nacht,</i>	<i>Das ist die Inbrunst, die im Sommer loht,</i>
<i>in der kein Tropfen Lichtes schwingt,</i>	<i>aus Feldern, Menschen, Tieren schreit,</i>
<i>das nun aus dieses Feuers Pracht</i>	<i>in Wellen heiß und dunkelrot</i>
<i>gesammelt in das Dunkel dringt.</i>	<i>das Leben erst zum Leben weiht.</i>

*Das ist das satte, vollste Sein,
gebannt von herrisch starker Faust.
das Tiefste nah - so völlig dein,
das dir's vor Stolz und Ängsten graust:
Mensch zu sein!*

Heinrich Zillich (KK)